

MARCEL OTTE und LAWRENCE G. STRAUS (Hrsg.): *Le Trou Magrite: Fouilles 1991–1992. Résurrection d'un Site Classique en Wallonie*. Etudes et Recherches Archéologiques de l'Université de Liège, ERAUL 69, Liège 1995.

Die Ausgrabungen in der Höhle „Trou Magrite“ zu Pont à Lesse durch E. Dupont 1867 hätten ein Markstein für die Gliederung des Jungpaläolithikums werden können: Dort wurde nicht nur das Aurignacien (im heute üblichen engeren Sinn = „Mittelaurignacien“ bei Breuil) unter dem Namen „Montaiglien“ erneut festgestellt, sondern eine darüber folgende, stratigraphisch offenbar schwer zu fassende Typengruppe als „Magritien“ davon abgehoben. „Damit war für Belgien eine Unterscheidung zwar nicht völlig sauber vollzogen, aber doch in den Grundlinien erkannt: sie wurde in anderen Gebieten erst sehr viel später erreicht“ (K. J. Narr, Studien zur älteren und mittleren Steinzeit der Niederen Lande [1968] 188). Nimmt man die geringen Zeugnisse für ein Magdalénien hinzu, ergibt sich für eine Zeit lange vor de Mortillet und erst recht vor Breuil die grundlegende Einteilung des Jungpaläolithikums, allerdings ohne das auf Teile Frankreichs und Spaniens beschränkte Solutréen. Der Sachverhalt blieb – zumindest terminologisch – unbeachtet, auch nachdem H. Breuil das Aurignacien in das „Mortillitsche System“ eingefügt hatte, das zwar immer noch so genannt wird, aber doch eigentlich als das Mortillet-Breuilische zu bezeichnen wäre. Daß die Ausgrabungen und Berichte von Dupont den heutigen Ansprüchen nicht genügen und die Stratigraphie im oberen Teil, d. h. für das Gravettien in der Form des „Magritien“, unsicher blieb, ändert prinzipiell nichts daran. (Offenbar war diese Schicht durch die Anlage einer „Promenade“ bereits um 1830 weitgehend zerstört worden.) Die Unklarheiten möglichst zu beseitigen war das Hauptziel der neueren Ausgrabung durch das sehr aktive Lütticher Institut.

Die sorgfältig durchgeführten und dokumentierten Untersuchungen ergaben für die untere Schicht (Stratum 5) nur sehr wenig Artefakte mittelpaläolithischer Art, die darüber folgende Lage (Stratum 4) kaum Formen des Moustérien, wenig Klängen und nur einen eindeutigen Stichel. Die folgende Fundschicht (Stratum 3) lieferte neben Artefakten von der Art des Aurignacien eine Anzahl größerer Stücke, wie sie im allgemeinen dem Moustérien zugewiesen werden, und dazu ein Fragment einer Blattspitze und einer Klinge mit abgestumpftem Rücken sowie ein Stück mit konkav retuschiertem Ende. Dieser Befund gewinnt an Interesse angesichts der neueren Diskussion über das Verhältnis von Moustérien und Aurignacien, doch ist dafür der stratigraphische Hiatus zwischen den Straten 4 und 3 zu beachten. Klare Belege für eine Einordnung in das Aurignacien brachte das Stratum 2, bei Fehlen jeglicher Hinweise auf ein Gravettien (neuerdings lokal auch „Maisiérien“ genannt). Seine ehemalige Anwesenheit ist jedoch durch eindeutige Formen in den älteren Sammlungen, in denen die stratigraphischen Unterscheidungen nicht erhalten blieben, ausreichend bezeugt. Eine entsprechende Schicht dürfte zerstört sein, und war es vielleicht auch weitgehend bereits in Dupont's Zeit. Gewisse Schwierigkeiten bereiten, nicht zuletzt für die Parallelisierung mit den Angaben von Dupont (nach den alten Sammlungen: Otte 1979), und für die allgemeine Position die Blattspitzen bzw. Klängen mit flacher „invasiver“ Retuschierung. (Um derentwillen dachte H. Obermaier an eine Solutréen: Reallexikon I. 1924, 393.)

Auf die umfangreichen statistischen Untersuchungen sei hier nicht näher eingegangen. Zu erwähnen ist aber immerhin, daß sich zumal in dem tiefen Stratum 4 bei den Fundstücken ein Unterschied zwischen Zahl und Größe, reflektiert im Gewicht, deutlich abzeichnet: von den „debris“ sind 20% nach der Zählung aus nicht lokalem Material, vom dem kein retuschiertes Artefakt vorliegt, nach dem Gewicht aber nur 3%; hingegen sind es nach der Zählung aus dem lokalen Stein 59% bzw. nach Gewicht 83%. Flint nimmt in den Schichten 3 und 2 gegenüber 5 erheblich zu, wogegen Kalkstein zwar in der Schicht 4 gegenüber 5 zunimmt, danach aber erheblich abnimmt, und ähnlich steht es mit Quarzit. „Chert“ ist in der Schicht 5 gut vertreten, nimmt aber in den Straten 4–2 deutlich ab. Alles in allem zeigt sich eine Zunahme nicht-lokaler Rohmaterialien (Flint) im Verhältnis zu dem lokalen erreichbaren Chert, Kalkstein und Flußkiesel aus Quarzit, mit anderen Worten eine deutliche Veränderung zugunsten nicht-lokaler Rohstoffe im Aurignacien.

Besondere Beachtung haben stets auch die Kunstwerke von dieser Fundstelle gefunden, nicht zuletzt das anthropomorphe Figürchen. Die Bearbeiterin, M. Lejeune, sieht nach den Angaben von Dupont keinen Grund für eine Zuweisung zum Gravettien/Périgordien, sondern möchte es ebenso wie das gravierte Fragment einer Rengeweihestange dem typischen Aurignacien zuweisen. Als Parallelen nennt sie den „Phallus“ vom Abri Blanchard, dazu die allgemein als jünger angesehenen Figuren von Pédromost und schließlich die wiederum früh zu datierende vom Hohlenstein, die sie als „Lionne“ bezeichnet, also für einen (nicht sicher als solchen zu erkennenden) weiblichen Körper mit Löwenkopf hält. (Der erste Vorstoß in dieser Richtung durch E. Schmid scheint der Verf. allerdings unbekannt geblieben zu sein.) Das mag zunächst verblüffen, aber die derzeitige Forschungslage kennt eben derart frühe Funde, zumal von Kleinplastiken; wie es mit der Gravierung steht, ist eine andere Frage.

Eine kritische Beurteilung der Radiokarbonaten läßt Otte und Strauß die Ergebnisse für die Schicht 3 für die besten halten, nämlich  $41.000 \pm 1.700$  B.P. und mehr als  $34.000$  B.P., die nach Knochenmaterial mit gut erhaltenem Protein gewonnen sind. Für ein hohes Alter sprechen auch die Daten aus der hangenden Schicht 2, die zwischen 30 und 34 Jahrtausenden B. P. liegen.

Mag die Fehlanzeige für eine stratigraphische Fixierung des „Magritien“ auch enttäuschen, ist dessen Existenz durch das Vorhandensein entsprechender Typen doch belegt. Im übrigen aber zeigt diese neuere Ausgrabung, daß man nicht so leichtfertig ältere Befunde mit dem Ausdruck „altgegraben“ abwerten sollte. (Dupont hatte im übrigen auch schon an anderen Fundstellen eindeutig eine vor-jungpaläolithische Periode festgestellt, die später den Namen Moustérien erhielt, und in die

er den damals noch nicht so zu definierenden Neandertaler-Unterkiefer von La Naulette einordnete). Der Rezensent sieht es auch angesichts der sehr willkommenen und im vorliegenden Band präzise und übersichtlich publizierten neueren Forschungen als gerechtfertigt an, daß er einem Buch die folgende Widmung vorausgestellt hat: „Dem Gedenken der Pioniere der belgischen Alt- und Mittelsteinzeitforschung, deren Leistungen neben denen von Angehörigen größerer Nationen zu Unrecht oft wenig beachtet werden.“

Karl J. Narr, Münster i. W.

THOMAS TERBERGER: *Die Siedlungsbefunde des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf – Konzentrationen III und IV. – Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf Band 6.* 329 S., 181 Textabb., 18 Tab., 41 Taf., 3 Beilagen. Stuttgart 1997.

In Form des sechsten Bandes liegt nun die überarbeitete Fassung der 1991 von Thomas Terberger eingereichten Dissertation vor. Im einleitenden, etwa 10 Seiten umfassenden Teil weist der Autor auf seinen Versuch einer Erarbeitung der „Gesamtstruktur der Befunde...in ganzheitlicher Form“ hin (S. 13). Dargestellt werden hier kurz der zeitliche Ablauf der von 1969–76 dauernden Grabung und die dabei angewendete Grabungstechnik. Aufgezählt finden sich die einzelnen Bände der Reihe und die bisher durchgeführten Magisterarbeiten. Wichtig erscheint die schon von anderen vor einigen Jahren (Arch. Korrb. 24, 1994, 1–28) vorgenommene absolute Datierung des Fundplatzes vor das Bölling-Interstadial in die Älteste Dryas-Zeit. Thomas Terberger trennt die beiden von ihm bearbeiteten Konzentrationen räumlich „schematisch“ bzw. „intuitiv“ (S. 20) durch fundarme Zonen entlang der Quadratmetergrenzen des Grabungsnetzes. Dies führt zur Zuordnung von 126 m<sup>2</sup> zu Konzentration IV (K IV) ganz im Norden und von 130 m<sup>2</sup> zu Konzentration III (K III) in der Mitte der Grabungsfläche. Für letztere wird bewußt der Übergangsbereich zu K II miteinbezogen (S. 20).

Auf 140 Seiten wird zuerst K IV vorgestellt. Der Vorteil bei ihrer Bearbeitung liegt in der Übersichtlichkeit der evidenten Strukturen und der für das Magdalénien des Neuwieder Beckens geringen, für den Leser mit rund 700 kg Gesteinen aber immer noch beeindruckenden Fundmenge. Nach den Ergebnissen von Thomas Terberger wurde in einer ersten Aufenthaltsphase in K IV Tertiärquarzit, Chalcedon, Feuerstein, Kieseloolith und paläozoischer Quarzit eingebracht. Diese Rohmaterialien fanden sich vor allem im Süden einer mit Steinen umbauten Feuerstelle. Zwei bis drei Meter um die Feuerstelle lagen zwölf große Schieferplatten. Die (zum Teil gestörte) Lage dieser Platten führte in Verbindung mit der räumlichen Verteilung der Steinartefakte über die ring&sector-Methode zur Rekonstruktion eines Stangenzeltes mit Eingang im Südwesten. Die mit tausend Stück wenigen Silices geben selten Hinweise auf Grundproduktion und lassen an einen kurzen, nur wenige Tage dauernden Aufenthalt denken. Mehrere Meter weiter nördlich fand sich in sonst fast fundfreiem Umfeld eine zweite, durch zahlreiche Gesteine charakterisierte Feuerstelle. Das Rohmaterialspektrum und die Zusammenpassungen stellen sie in einen engen Zusammenhang mit dem rekonstruierten Zelt. Eine spätere Begehung wird durch Kieselschiefer als örtlichem Rohmaterial angenommen, da es in seiner räumlichen Verteilung keinen Bezug zu den oben beschriebenen Befunden zeigt. Wichtig scheint das Vorkommen der wenigen, kaum deutlich gravierten Schieferstücke im angenommenen Zeltring von K IV (Abb. 53), was für ihre Zweitverwendung spricht. Gegenüber den tausend Silices, dem seltenen Hämatit und den wenigen Tierknochen (1,4 kg Pferdeknöchel von mindestens zwei Individuen neben wenigen Gramm Cerviden-, Gamsen- und Renknochen) fällt die schon erwähnte große Menge an Gesteinen auf, darunter glatter Schiefer (341 kg), Quarzit (177 kg), quarzitischer Schiefer (120 kg) und Quarz (41 kg). Alle stammen aus der Umgebung des Platzes oder vom nahen Rhein. Erwähnenswert ist ein 15 kg schweres Basaltstück, dessen nächstes Vorkommen die gegenüberliegende Rheinseite ist. Da das Gestein entweder im Winter über den zugefrorenen Rhein oder mit Hilfe von Booten herangeschafft worden sein muß, erfolgt an dieser Stelle eine Diskussion der Verwendung von Booten mit deren Belegen aus dem Mesolithikum. Zu berücksichtigen ist dabei auch die mehrere Jahrzehnttausende früher stattfindende Besiedlung Australiens mit der Überquerung von mindestens 65 km breiten Meeren (z.B. S. Bowdler in *Antiquity* 69, 1995, 954). Der Grund für die Verwendung der Gesteine wird im Zusammenhang mit Feuerstellen (Wärmereflektor/-überträger, Kochstein etc.) oder in der Befestigung von Zeltplanen gesehen. Dabei wird der Transport von bis zu 30 kg schweren Stücken vermutet, die während einzelner Begehungen immer wieder verwendet, d.h. in andere Konzentrationen transportiert oder von dort mitgenommen wurden. Die Zusammenpassungen von Gesteinen zwischen den Konzentrationen belegen, daß alle Befunde Ergebnis einer Begehung waren oder die gesamte Fläche mit ihren Strukturen während längerer Zeit offen lag, was zur Nutzung der Hinterlassenschaften früherer Aufenthalte führte. Thomas Terberger vermutet dabei eine Gleichzeitigkeit der angenommenen Jaranga von KI mit KIII und seinem Zeltring K IV.

Bei K IV bleibt zu fragen, warum aus dem sich im Befund abzeichnenden Halbkreis ein Kreis und damit das rekonstruierte Zelt werden muß. Hier ist durchaus auch ein einfacher, nach Süden hin offener Windschutz möglich. Solche einfachen Bauten sind sogar aus hocharktischen Gebieten erwähnt (z.B. *Handbook of North American Indians* (1984, 530). Anzumerken ist, daß aus Grönland vage als „shelter“ beschriebene, ähnliche Strukturen unbekannter Funktion beschrieben werden (H./B. Sandell. – In: *The Paleo-Eskimo cultures of Greenland* (1996, 166). Zudem können menschliche Aktivitäten oder Tiere, z.B. Bären (Nat. Hist. 90, 1981, 64–70), nachträglich eine Struktur zerstören. So ist z.B. eine spätere Begehung des